

Aktuelle Probleme der Umwelt-Ethik

von Kurt Oeser

Erstens:

Die Umweltkrise ist mehr als die Summe einzelner ökologischer Fehler, Pannen und Vergehen.

Zweifelsohne sind einzelne negative ökologische Phänomene auf menschliche Versäumnisse und technische Fehler zurückzuführen, nicht selten auch auf schuldhaftes Versagen oder sogar bewußtes Vergehen. Deshalb ist es nicht falsch, "ökologische Pannenreparaturen" zu betreiben, sofern es nur irgend möglich ist. Aber die Krise unserer Umwelt ist tatsächlich mehr als nur die Summe einzelner Fehler, Pannen und Vergehen, sie ist Ausdruck bzw. Kehrseite eines lange erstrebten Triumphes des Menschen über die Natur.

Zweitens:

Die Umweltkrise ist global und radikal

Es könnte sein, daß Beschreibungen der bereits eingetretenen oder zu befürchtenden Umweltdesaster- bzw. -katastrophen immer noch für Schwarzmalerei gehalten werden. Sollte das aber nicht der Fall sein, dann ist zu überlegen, welche Folgerungen sich aus der zweiten These ergeben:

Wir benötigen durchaus eine bessere und sichere Technik, strengere Gesetze und ihre konsequentere Überwachung sowie härtere Strafen, zugleich ist jedoch zu fragen, ob das die ganze Antwort auf die Herausforderung durch die globale und radikale Krise unserer Umwelt sein kann. Daraus ergibt sich die dritte These.

Drittens:

Die Umweltkrise ist im Grunde eine Krise unseres Lebensstiles, unserer Werte und Zielsetzungen und deshalb eine ethische Krise.

"Kronzeugen" für das notwendige Umdenken

a) aus "Die Grenzen des Wachstums - Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit" (1)

"Wir sind schließlich überzeugt, daß jeder vernünftige Versuch, einen dauerhaften Gleichgewichtszustand durch geplante Maßnahmen herbeizuführen, letztlich nur bei grundsätzlicher Änderung der Wert- und Zielvorstellungen des einzelnen, der Völker und auf Weltebene von Erfolg gekrönt sein wird."

"In jedem Fall ist unsere Lage sehr bedrohlich, aber nicht ohne Hoffnung. Der Bericht gibt eine Alternative zum unkontrollierten und schließlich katastrophalen Wachstum und trägt Gedanken für eine neue Einstellung bei, die einen stabilen Gleichgewichtszustand zur Folge haben könnte. Er zeigt, daß es möglich sein wird, eine große aber zahlenmäßig beschränkte Weltbevölkerung mit einem guten materiellen Lebensstandard zu versorgen, der eine fast unbegrenzte individuelle und soziale Weiterentwicklung gestatten wird. Wir teilen diese Ansicht in großen und ganzen, sind aber auch realistisch genug, um rein wissenschaftlichen oder ethischen Überlegungen nicht blindlings zu vertrauen. Der Grundgedanke einer Gesellschaft im wirtschaftlichen und ökologischen Gleichgewicht ist scheinbar leicht zu erfassen; doch ist unsere heutige Wirklichkeit davon so weit entfernt, daß praktisch eine geistige Umwälzung kopernikanischen Ausmaßes für die Umsetzung unserer Vorstellungen in praktische Handlungen erforderlich sein dürfte."

b) aus "**Technik und Ethik**" (2)

"Mit der gestiegenen Sensibilität für die Gefährdung der Umwelt ging und geht in der Bundesrepublik Deutschland vielfach Skepsis gegenüber Technik und technischer Entwicklung, wirtschaftlicher Betätigung und Wachstum einher. Es wäre allerdings, wie auch der Sachverständigenrat für Umweltfragen feststellt (Umweltgutachten 1987, Tz59), falsch, von einer allgemeinen Technikfeindlichkeit zu sprechen. Wohl erkennt ein wachsender Teil der Bevölkerung die Tatsache, daß der technische Fortschritt Vorteile und Nachteile mit sich bringt. Die Bundesregierung sieht in dieser differenzierten Bewertung die geeignete Voraussetzung eines verantwortlichen Umgangs mit der Technik.

Die ethische Verantwortung des Menschen im Industriezeitalter wird in jüngster Zeit verstärkt diskutiert. Die Frage nach der Verantwortung von Technik stellt sich nicht nur bei der Nutzung der Kernenergie oder bei der Anwendung der Gentechnologie, sondern bei jeder industriellen Produktion. Sie muß auch gestellt werden bei der Nutzung jedes chemischen Stoffes oder Energieträgers und auch bei der Entscheidung über neue Verkehrsmittel oder Müllverbrennungsanlagen.

Entscheidungen dieser Art müssen - angesichts der Unsicherheit über künftige Entwicklungen - stets einen "Sicherheitszuschlag" berücksichtigen. Kernstück einer Ethik

für unsere moderne Zivilisation muß das Prinzip Verantwortung sein.

Zum Begriff der Ethik, allgemein:

Zunächst ist es angebracht, den allgemeinen Begriff Ethik zu klären. Ihm liegt das griechische Wort *ethos* zugrunde, das sowohl Sitte als auch Stall bzw. Wohnung heißen kann, mit der das Wort Gewohnheit zusammenhänge (siehe auch das altdeutsche *situ* = Sitte).

Schon Aristoteles (384 - 322 v. Chr.) sah die Ethik als ein Teilgebiet der praktischen Philosophie an, d.h. der Philosophie, die das Denken auf praktische Probleme richtet, im Unterschied zum "Denken des Denkens" (griechisch die *theoria*).

Ethik ist demzufolge eine Reflexion des moralischen Handelns. Unter Moral wird daher ein System von moralischen Handlungsanweisungen verstanden.

1. Umweltethik als besondere Aufgabe der Ethik

Umweltethik als eigene Fragestellung ist entstanden wie andere Zweige der Ethik auch, als ein Bereich menschlichen Handelns, der sich aufgrund verschiedener Veränderungen und deutlich erkennbarer Folgen als ethisch relevant erwiesen hat. Umweltethik ist also nicht eine grundsätzlich neue Ethik, sondern ein bisher nicht oder nur ungenügend beachteter Anwendungsbereich, nämlich die Ethik in Bezug auf Umwelt und Ökologie. Für diesen Bereich von Ethik ergibt sich allerdings ein völlig neues, gravierendes Problem: Bisher hat die Nichtbeachtung ethischer Normen nur begrenzte Folgen gehabt, meistens nur für den Handelnden selbst und den oder die davon unmittelbar Betroffenen. Und wenn es sich gelegentlich auch um sehr weitreichende Folgen handelte, so war selbst in einem Extremfall doch nicht die Biosphäre als solche bedroht. Hieraus folgt, daß einige grundlegende umweltethische Normen global beachtet werden müssen, wenn die Gefahr einer Degeneration oder Vernichtung alles oder doch des höher organisierten Lebens verhindert werden soll. Umweltethik muß demnach universale Geltung erhalten und in ihren Grundforderungen auch durchgesetzt werden.

Wie schon aus ihrer Entstehungsgeschichte zu erkennen ist, war Umweltethik zunächst nur der Versuch einer Antwort auf die Frage, ob den bedrohlich gewordenen Veränderungen in der Umwelt nicht auch ethisches Versagen zugrundeliegt. Dabei wurde die Gefahr am Anfang meist nur als Gefährdung des gegenwärtigen Lebens des Menschen und künftiger Generationen betrachtet. Erst die intensive Beschäftigung mit den Problemen der Umweltgefährdung und der sie verursachenden Fehlhandlungen

hat zu der Frage geführt, ob man sich auf das Wohl und die Zukunft des Menschen und seiner Interessen an seiner Umwelt beschränken dürfe oder ob die Umwelt um ihrer selbst willen geschützt werden müsse. Daraus ergibt sich die Reichweite der umweltethischen Intention, d.h. ob sie sich auf das individuelle Selbstinteresse des einzelnen, auf menschheitliche Solidarität beschränkt oder ob sie auf umfassende Sorge für alles Leben abzielt bzw. Rücksicht auf alles Seiende verlangt.

2. Forderungen an eine Umweltethik

"Die Wälder wachsen nach, die Äcker tragen noch, die Städte stehen noch, die Menschen atmen noch" (Bert Brecht). Die Betonung auf "noch" gilt für uns heute stärker als für Brecht, der die Umweltgefährdung bereits erkannte.

Die ökologische Krise kann nicht mehr verdrängt werden. Sie muß von uns ernst genommen und endlich als Aufgabe zur Veränderung begriffen werden in dem Sinne, daß wir Partei ergreifen für die Gesamt-Schöpfung. Dies muß sich in allen Bereichen der Politik niederschlagen:

- Umweltpolitik, Friedenspolitik, Wirtschaftspolitik, Bildungspolitik, Kommunalpolitik

"Es wird Zeit, so meine ich, das zur Anerkennung von Grundrechten führende Gleichheitsprinzip über die Gleichheit der Menschen hinaus auf die natürliche Lebensgemeinschaft zu erweitern" (Meyer-Abich, S. 83). (3) Die Erfüllung dieses Anspruchs führt zwangsläufig zur Korrektur, zur Aufgabe der anthropozentrischen Philosophie, die die vergangenen Jahrhunderte das Weltbild sowie das Leben und Wirtschaften der Industriegesellschaften bestimmte.

Wenn wir Ethik verstehen als "Lehre von der Moral im Sinne der handlungsleitenden Sitten und Gebräuche, Gewohnheiten und Institutionen" so stellte sich heute in einer Zeit weitanschaulicher Verunsicherung die Frage, welche Werte heute überhaupt noch als handlungsleitend begriffen werden können. Welche Werte können für uns heute Richtlinien und Maßstäbe sein, um eine gesellschaftliche Utopie und Gestaltung der Welt im Einklang mit der Mitwelt entwickeln zu können?

Kants kategorischer Imperativ, der sich auf die Brüderlichkeit (heute würden wir sagen: und Schwesterlichkeit) unter den Menschen beschränkt, müßte auf die Mitwelt und die unbelebte Natur übertragen werden, wenn er sagt:

"Handle so, daß du die Menschen sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchtest".

Die Entwicklung einer Umweltethik betont die Notwendigkeit, die Mitwelt und den Menschen mit seinen natürlichen Anlagen zu schützen (Gentechnologie!) und Abschied von einem Wissenschaftsbegriff zu nehmen, der Mensch und Natur lediglich als Forschungsobjekte betrachtet. Menschen werden als Teil der Natur gesehen, diese existiert nicht zum Nutzen des Menschen, sondern unabhängig von ihm und nach ihren eigenen Gesetzen. Dies hat zwangsläufig die Einbettung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in ethische und politische Fragestellungen zur Folge und zielt auf die Frage nach der Machbarkeit dessen, was möglich ist.

Konsequent führt diese Position zu einer rechtlichen Gleichstellung von Mensch und Natur, wie dies Meyer-Abich in seiner "Erklärung der Rechte der Natur" fordert.

Wir zitieren diese Erklärung als Beispiel eines Versuches, ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Mensch und Natur in einer Selbstverpflichtung zu institutionalisieren:

1. Menschen, Tiere, Pflanzen und die Elemente sind naturgeschichtlich verwandt und bilden eine Rechtsgemeinschaft der Natur. In ihr verbinden sich die Ordnung der Natur und die des Menschenrechts.
2. Der Mensch vermag die Natur, zu der er selbst gehört, in besonderem Maße zu erkennen und zu verändern. Dadurch fällt ihm eine besondere Verantwortung zu, das Interesse des Ganzen stellvertretend zu wahren.

3. Es kann so nicht weitergehen.

Die Produktions- und Lebensbedingungen der Bundesrepublik Deutschland vollziehen sich noch immer zu sehr als Raubbau an der Natur: die jährliche Versiegelung der Flächen ist weiterhin immens, der geschädigte Waldbestand erhöht sich stetig, Böden und Grundwasser werden vielerorts vergiftet und mit Abfällen belastet.

Die im April 1991 im nordrheinwestfälischen Marsberg entdeckten dioxinhaltigen Sportplatzbeläge aus Kupferschlacke zeigen einmal mehr, daß wir erst am Anfang der Erkenntnis der Folgen des jahrzehntelangen ökologischen Raubbaues stehen. Von der Möglichkeit, die Ursachen dafür zu beheben, sind wir durchweg noch weit entfernt, dies geschieht allenfalls punktuell. Im Falle der Kupferschlacke werden die Behörden nicht einmal mit den Folgen fertig.

Allerdings besteht heute nicht mehr der ungebrochene Glaube an die Fähigkeiten eines "homo faber", der sein Leben allein in die Hand nimmt und mit Hilfe von Naturwis-

senschaft und Technik auch die notwendigen politischen und sozialen Lösungen für den Schutz und die Erhaltung der Schöpfung zu finden und zu realisieren in der Lage ist. Die Bürgerinitiativen wie die gesamte Umweltschutzbewegung, alternative Forschung und Wissenschaft haben mit dazu beigetragen, daß die Grenzen bisheriger Wissenschaft und auch Politik sichtbar wurden. Es ist deutlich geworden, daß beide überfordert sind, wollten sie die Überlebensfragen der Menschheit ohne die Bürger lösen. Wissenschaft und Politik sind auch überfordert, wenn sie ohne Berücksichtigung ethischer Fragen an die Arbeit gehen, um den Umgang der Menschen mit der Natur und den Mitgeschöpfen zu verändern. Kritische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und Betroffene haben in den vergangenen Jahrzehnten an neuen Meinungsbildungs- und Problemlösungs-instrumenten gearbeitet und damit die Überlebensfragen in die Politik eingebracht. So ist zum Beispiel das Modell der Zukunftswerkstätten Robert Jungks ein wichtiger Schritt der Verknüpfung ethischer und politischer Fragen, der sich der Kompetenzen und des Sachverständes vieler bedient. Es bedarf allerdings der Weitervermittlung und -verbreitung und der Erweiterung um internationale ethische Fragestellungen.

Umdenken - umschwenken ist angesagt

Wenn wir als Christen, und sei es auch noch so bruchstück- und zeichenhaft, den verheißenen Frieden Gottes in dieser Schöpfung aufzeigen wollen, müssen wir umdenken. Ausgehend vom biblischen Schöpfungsauftrag gilt es, mit Hilfe der menschlichen Vernunft Maxime für das konkrete Handeln in der Welt zu entwickeln." (EKD ... "Zur Verantwortung ...") (4)

"Müssen wir umschalten?" Die von Klaus Traube (5), dem kritischen Energiewissenschaftler und ehemaligen Atommanager bereits 1978 gestellte Frage "nach den politischen Grenzen der Technik" müssen wir schon lange mit "ja" beantworten und ergänzen um die Frage nach den ethischen Grenzen der modernen Technik und Politik. Obwohl der allgemeine Kenntnisstand über die ökologische Zerstörung noch nie so hoch war, folgt politisches Handeln diesen Einsichten noch zu selten. Wichtige Grundprobleme sind noch immer ungelöst und erfordern Antworten, die nicht ökonomisch beschränkt sein dürfen, sondern ethisch begründet werden müssen und einer Korrektur unseres ausbeuterischen Verhältnisses zur Natur und zu den Menschen in den Entwicklungsländern bedürfen; wie z.B.:

- Hunger und Unterdrückung sowie ökologische Zerstörung in den Ländern der Dritten Welt, Überfluß, Landschafts- und Naturzerstörung in den Industriestaaten;

- weltweite Folgen des Raubbaus an der Natur, Naturkatastrophen und der Verkarstung weiter Landstriche und Regionen sichtbar werden;
- die steigende Gefahr atomarer Verseuchung durch den weiteren Ausbau der Atomenergie;

4. Die Folgen der Ausbeutungsmentalität

Die Natur regeneriert sich vielerorts nicht mehr, Gewässer kippen um, Böden haben zuviel Giftstoffe aufnehmen müssen, um sich selbst noch reinigen zu können. Die Industriegesellschaft überschreitet die Schwelle, an der die Selbstheilungs- und -reinigungsfähigkeiten der Natur noch wirksam werden können.

Mit der sogenannten Klimakatastrophe ist der zerstörerische Umgang des Menschen mit der Natur nun auch in der Atmosphäre wirksam geworden. Ihre Ursachen liegen hauptsächlich in der verschwenderischen Energiepolitik der Industrieländer, insbesondere der Verbrennung fossiler Brennstoffe.

Dies ist bedrohlich für das Leben auf der Erde. Beschämend ist, daß die Warnungen vor einer möglichen Gefährdung der Ozonschicht in der Stratosphäre durch menschliche Eingriffe bereits auf das Jahr 1974 zurückgehen. Die ersten Warnungen vor den Folgen einer Schädigung der Ozonschicht durch die Verwendung von Fluorkohlenwasserstoffen (FCKW) kamen von den amerikanischen Wissenschaftlern Molina und Rowland im Jahr 1974 (Zwischenbericht der Enquete-Kommission, S. 102) (6)

Der Energieverbrauch der Industriestaaten ist ein Indikator für die Machtausübung über die Natur. Er dokumentiert, daß wir trotz des gestiegenen Bewußtseins für die Wichtigkeit von Umwelt- und Naturschutz, trotz des Wissens um die Folgen der Ausbeutung der Rohstoffe diese weiter "plündern". Wir tun dies leider noch allzu häufig ohne Rücksicht darauf, was wir damit den nachfolgenden Generationen antun.

Haben ethische Fragen überhaupt Platz in einer solchen Entwicklung?

Zum Stichwort Mitgeschöpflichkeit:

Die Bedingungen, unter denen Tiere gehalten werden, sind größtenteils entwürdigend für die Geschöpfe. Die heute übliche Massentierhaltung ist nicht nur nicht artgerecht, sondern degradiert die meisten Tiere zu fleischliefernden Maschinen. Ihre Produkte machen uns zwar satt aber nicht unbedingt gesund. Die Fleischproduktion führt zu

erheblichen Umweltbelastungen durch Gülle. Futtermittelimporte beuten die Agrarländer der Dritten Welt immer weiter aus. Ganz abgesehen von den gesundheitlichen Schäden, die der Mensch seiner Gesundheit durch überhöhten Fleischkonsum zufügt.

"Als Gottes Ebenbild hat der Mensch maßzunehmen am Urbild; dann aber heißt Herrschen liebende Sorge, hegendes Wahren." Daraus folgt konsequenterweise die "Verpflichtung zur Humanität" im Umgang mit den Tieren. Dies schließt ein brutales, den Tieren Schmerzen zufügendes Verhalten aus. Es gehe aber nicht nur um einen barmherzigen und humanen Umgang mit den Tieren, sondern darum, ihnen "Gerechtigkeit" als Lebewesen mit besonderen Bedürfnissen zukommen zu lassen. Als Konsequenz folgt daraus die artgerechte Behandlung der Tiere:

"Die artgerechte Behandlung von Tieren hat zur Voraussetzung, ihnen Bedürfnisse zuzugestehen ..."

Der Mensch muß die Natur mit Humanität behandeln, das heißt in der Weise, welche mit der eigenen Würde des Menschen übereinstimmt. Alsdann wird er auch die einzelnen Naturerzeugnisse, jede der Kreaturen ihrer natürlichen Beschaffenheit und der vom Schöpfer ihr gegebenen Bestimmung gemäß behandeln.

5. "Rufer zur Umkehr" in der Wirtschaft

"Meyer-Abich sieht in der Forderung nach Umweltschutz nur eine Immunisierung gegen unsere eigenen Fehler - statt daß wir die Fehler unterlassen. Die Frage des "richtigen" Weges bedarf vielmehr einer politischen und ethischen oder religiösen Bewertung. In einer Demokratie wird die politische, rationale Bewertung als Diskussions-, Abwägungs- und Entscheidungsprozeß in der Öffentlichkeit und den legitimierten Gremien zunehmend partizipativ vollzogen. In den Wirtschaftswissenschaften ist viel über die Schwierigkeiten geschrieben worden, die Inanspruchnahme der "freien Naturgüter" mit einem adäquaten Preis zu versehen, da der fehlende Preismechanismus zur Beachtung der Knappheitsrelationen der Ressourcen zu einem dramatischen Raubbau in den letzten Jahrzehnten geführt hat.

Die natürliche Umwelt als Lebensraum und Basis allen Wirtschaftens ist in ihrer Bedeutung erkannt. Die Reduzierung der Natur durch die Menschen zu einem beherrschbaren und ausbeutbaren "Objekt", diese Einstellung wird durch eine "umweltorientierte Unternehmensführung" allein nicht überwunden. Solange das Verhalten der Menschen derart geprägt ist, daß die Natur nur als Ressource wahrgenommen wird und der Mensch als Maß aller Dinge gilt bzw. die Natur von der

Wertschätzung des Menschen abhängig ist, wird das geschädigte ökologische Gleichgewicht trotz aller gutgemeinten Vorsätze kaum verbessert, sondern in globaler Sicht mit Sicherheit noch verschlechtert werden.

L. Wicke (1990) (7) übersetzt" den Kantschen kategorischen Imperativ umweltethisch wie folgt:

"Handle so, daß bei der Herstellung der von Dir produzierten Güter die Umwelt nicht leidet, daß diese von Dir verkauften Güter während ihrer Nutzung der Umwelt nicht schaden und daß sie in ihrer Beseitigungsphase die Umwelt nicht mehr als vermeidbar belasten".

In ähnlicher Weise hatte bereits Rupert Lay (8), fußend auf dem kategorischen Imperativ, ökologisch orientierte Leitsätze aufgestellt:

- Grenze deine Bedürfnisse gegen die Ansprüche anderer Menschen so ab, daß ein allseitiges Optimum der Befriedigung von Erhaltungs- und Entwicklungsbedürfnissen möglich wird.
- Handle so, daß auch in hundert Jahren die Erde noch Lebensraum für Menschen sein kann.
- Löse keine Probleme, die aus dem Umgang mit der Umwelt entstehen, allein durch technisch-rationales Verhalten.
- Handle so, daß sich deine Arbeit und die Folgen deiner Arbeit nicht gegen die Natur richten und deren Regenerationskraft überschreiten.

Im Umweltschutz wird noch mehr vom Unternehmen verlangt als inneres Format, nämlich Moral. Dem Unternehmen muß es tatsächlich (und nicht nur vorgeblich) ernst sein mit dem Umweltschutz, obwohl Umweltschutz teuer ist und die eigenen Anstrengungen zunächst kaum geglaubt und selten gewürdigt werden. Was das Unternehmen über seine inneren Normen der Umwelt gegenüber nach außen signalisiert, muß seinem wirklichen Leitbild entsprechen, obwohl laxer oder fehlende Normen kostengünstiger wären. Die Vorteile integren Verhaltens kommen nun aber keineswegs dem Unternehmen selbst zugute, sondern lediglich der Wirtschaft insgesamt - und auch dies nur, wenn die große Mehrheit integres Verhalten der Umwelt gegenüber an den Tag legt. Gemeinnütziges Verhalten auch ohne jede Garantie für die eigenen Vorteile nennen wir Moral; und ohne sie wird die Wirtschaft nicht erfolgreich sein können."

6. Möglichkeiten und Grenzen von Bürgerinitiativen und Umweltverbänden

Die Bürgerinitiativen und Umweltverbände haben nicht einfach Zielsetzungen für andere formuliert, sondern auch für sich selbst. Die Forderung nach strukturellen Veränderungen schloß die nach Konsequenzen im eigenen Denken und Verhalten nicht aus, sonst hätte man einen einseitigen Individualismus nur durch einen ebenso verkürzenden Strukturalismus ersetzt.

Die Grenzen der Bürgerinitiativen und Umweltverbände sind nicht zu übersehen wenn "Kirchenturmspolitik" betrieben wird, sollte das auf keinen Fall negiert werden, vor allem aber muß angeprangert werden, wenn sie hie und das gewissen "Blut-und-Boden-Ideologien" verfallen oder sogar selbst verbreiten.

Das "Positive" überwiegt jedoch bei weitem. Gerade bei den Auseinandersetzungen um die Planung und Errichtung von Kernkraftwerken hat sich gezeigt, daß sich Bürgerinitiativen und Umweltverbände auch für den "fernen Nächsten" einsetzen, d.h. also für die nach uns Kommenden, denen wir keine irreparablen und irreversiblen Schäden (etwa in Form genetischer Mutationen) oder untragbaren Lasten (etwa in Form auf Jahrtausende sicher zu lagernder radioaktiver Abfälle) aufbürden dürfen. Die meisten der Bürgerinitiativen, die sich im Zusammenhang mit der sogenannten friedlichen Nutzung der Kernenergie gebildet hatten, haben einen wichtigen Beitrag im Sinne verantwortlicher Umweltvorsorge und damit Zukunftsvorsorge geleistet.

Bürgerinitiativen und Umweltverbände sind insofern als ein Zeichen der Hoffnung zu betrachten. Sie tragen entscheidend zu mehr Überschaubarkeit und Durchsichtigkeit des parlamentarischen Systems in einer hochtechnisierten Gesellschaft bei und sind im Grunde unentbehrlich für die Willens- und Entscheidungsbildung im vorparlamentarischen Raum. In ihrer Bedeutung für das Funktionieren unserer Gesellschaft sind sie nicht hoch genug einzuschätzen, selbst dann, ja gerade dann, wenn sie unbequem oder "verspinnert" erscheinen. In ihnen vollziehen sich durchweg außerordentlich wichtige Lern- und Sozialisationsprozesse. Da gerade in den Bürgerinitiativen und Umweltverbänden leidenschaftlich um die "Grenzen des Wachstums" gerungen wurde und wird, ereignet sich hier eine Bewußtseinsbildung, die von höchster politischer Relevanz sein kann, wenn es darauf ankommen wird, trotz des scheinbaren Zwanges zu mehr optimistischen, opportunistischen, kurzfristigen politischen Aussagen auch angesichts von Wahlterminen langfristige Überlebensmodelle und -strategien zu entwickeln und durchzusetzen. Weil die Bürgerinitiativen und Umweltverbände in ihrer kritischen Einstellung gegenüber den herkömmlichen Formen von Wachstum zugleich die Augen für die kleiner werdende "Eine Welt" öffnen und sich damit - meistens sehr dezidiert - für die Bedürfnisse und Lebenschancen der Menschen der Dritten und

Vierten Welt einsetzen, leisten sie einen Beitrag, der eindeutig der Kategorie Stellvertretung zuzurechnen ist.

Unter den Aspekten der Verantwortung für die uns anvertraute Schöpfung, der Verpflichtung gegenüber dem räumlich wie dem zeitlich "fernen Nächsten", des stellvertretenden Mund-auf-tuns, der aktiven Teilnahme an öffentlicher Willensbildung und der konkreten Verantwortung für die Erhaltung und Gestaltung einer lebenswerten Umwelt wurden Bürgerinitiativen als Zeichen der Hoffnung charakterisiert. Gerade bei ihnen hat frühzeitig ein Umdenken im Blick auf das eingesetzt, was auf der einen Seite unbedingt zu bewahren ist (die nicht beliebig vermehrbaren und belastbaren "natürlichen Hilfsquellen" wie Landschaft, Luft, Wasser, Bodenschätze) und auf der anderen Seite unbedingt verändert werden muß (wie der unbändige, unkontrollierte und letztlich ziellose Fortschritt). E. Eppler nannte das Wertkonservatismus im Gegensatz zum Strukturkonservatismus der Anhänger quantitativen Wachstums.

7. Besteht die Gefahr einer Ökodiktatur

Ernst Ulrich von Weizsäcker hat auf eine Gefahr hingewiesen, die unter keinen Umständen übersehen werden darf - die Gefahr der Ökodiktatur - "Die Versuchung für den Staat wird groß sein, die begrenzten Ressourcen zu rationieren, das Wirtschaftsgeschehen im Detail zu lenken und von oben festzulegen, was Bürger "um der Umwelt willen" tun und lassen müssen. Experten für "Lebensqualität" könnten von oben definieren, was für Bedürfnisse befriedigt werden dürfen. Die Umweltverwaltung kann ihrerseits zur Megamaschine (Lewis Mumford) werden. Eine ökologische "schöne neue Welt" (Aldous Huxley) ist in Sicht. Und da die Umweltkrise weltweit ist, kann es theoretisch ganz leicht zur weltweiten Einigung auf totalitäre ökologische Prinzipien kommen. Der Ausweg der Emigration wäre verbaut.

Wie verhindert man die Ökodiktatur? Drei Wege müssen beschritten werden:

1. Wir müssen die ökologische Umsteuerung rechtzeitig, solange noch reichlich Freiheitsspielräume vorhanden sind und noch nicht alles der akuten Not untergeordnet ist, vornehmen.
2. Wir müssen unter den umweltpolitischen Instrumenten systematisch diejenigen fördern, die freiheitsförmig sind, und diejenigen zurückdrängen, die strukturell polizeirechtlich sind.
3. Wir müssen uns schon jetzt um Freiheitsräume kümmern, die unbedingt zu schützen sein werden, wenn die Zwänge und Nöte des Jahrhunderts der Umwelt zur alles beherrschenden Realität werden.

Quellennachweise:

1. "Die Grenzen des Wachstums
Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit"
Stuttgart 1972, Hrsg. Meadows, Dennis
2. "Umwelt 90", Herausgeber: Bundesministerium für Umwelt,
Naturschutz und Reaktorsicherheit,
"Umweltpolitik - Ziele und Lösungen", Bonn 1991
3. "Wege zum Frieden mit der Natur", München 1984
Hrsg. Meyer-Abich, K.M.
4. EKD-Texte Nr. 31 "Energieeinsparung - Umriss einer
umweltgerechten Politik im Angesicht der Klimagefährdung",
Hannover 1990
5. "Müssen wir umschalten?" Frankfurt/M. 1978, Hrsg. K. Traube
6. Zwischenbericht der Enquete-Kommission des 11. Deutschen
Bundestages zum Schutz der Erdatmosphäre, Bonn, 1988
7. "Der Öko-Plan", München, 1984, Hrsg. L. Wicke/R. D. Brunowsky
8. "Umweltorientiertes Management und Marketing, Landsberg/Lech,
1990, Hrsg. Rupert Lay